



Banken 2013: Machtlos und verdammt, aber voll gefordert

Anpassungsprozess Betreiben wir ihn mit einem klaren Zielverständnis für gesunde und starke Banken

Ein britisches Sprichwort besagt: "There is no rainbow without rain". Das gilt nicht nur meteorologisch, sondern auch im übertragenen Sinne: Nichts ist umsonst zu haben.

Dennoch wird Ähnliches zur Zeit von den deutschen und europäischen Banken erwartet: So sollen sie die Kreditversorgung der Wirtschaft und der kriselnden Staaten sicherstellen – dabei aber Klumpenrisiken vermeiden, Risikoaktiva und Bilanzsummen reduzieren (Stichwort: "deleveraging") und gleichzeitig mehr Eigenkapital bilden oder von Investoren gewinnen (gänzlich außer acht lassend die Frage, welche Investoren zu welchen Preisen überhaupt noch in europäische Banken investieren). Sie sollen Unternehmen helfen, Risiken abzusichern – dabei aber am besten die Hände vom Investmentbanking lassen. Sie sollen Anleger umfassend und kostenlos beraten, hohe Zinsen für Einlagen und niedrige Zinsen für Kredite anbieten – gleichzeitig aber für ihre Investoren eine angemessene Rendite erwirtschaften und attraktive Arbeitgeber bleiben. Das alles in einem herausfordernden Umfeld, das durch Staatenrettungen, Niedrigstzinsen und verschärfte Regulierung geprägt ist.

Es scheint mittlerweile, als glaubten manche, den Goldtopf am Ende des Regenbogens gebe es wirklich.

Doch solche Wunschträume

können natürlich nicht wahr werden – obwohl zahlreiche Verantwortliche in Politik und Regulierung diese Fülle nicht miteinander zu vereinbaren der Anforderungen für gerechtfertigt zu halten scheinen. Dabei werden zwei Punkte leider allzu oft übersehen: Erstens haben sich gerade deutsche Banken bereits radikaler und nachhaltiger verändert als gemeinhin angenommen – und das aus eigenem Antrieb. Banken sind zu einer reiferen, stabileren und risikoärmeren Industrie geworden. Allerdings auch zu einer, in der besonders hohe Renditen für Investoren auf unbestimmte Zeit passé sind.

Zweitens hat das Finanzsystem als Ganzes, trotz dieser Fortschritte, nicht entscheidend an Stabilität gewonnen. Das liegt zum einen daran, dass bestimmte Bereiche (Stichwort: "Schattenbanken") und bestimmte Regionen (Stichwort: Nicht-Einführung von Basel II und III in den USA) von regulatorischen Veränderungen ausgenommen bleiben bzw. signifikant anders herangehen, trotz G20 und FSB (Financial Stability Board). Das internationale Spielfeld wird immer unebener, die Märkte gegeneinander abgeschottet. Zum anderen sorgen nationale wie internationale regulatorische Initiativen zunehmend für die Herausbildung neuer Klumpenrisiken. Zwei Beispiele: Die aufsichtliche Definition sogenannter systemrelevanter

Banken wird für eine erhebliche Unwucht in genau dem System sorgen, das eigentlich stabilisiert werden soll. Sie schafft starke Anreize, künftig vornehmlich in die Institute zu investieren, die sicher im Krisenfall durch den Staat gerettet werden – zum Nachteil kleinerer und mittlerer Banken. Hinzu kommt: Orientierungen in Richtung Trennbankensystem werden zu einer Konzentration der Risiken aus dem Investmentbanking bei einigen wenigen Adressen führen, deren Ausfall wiederum umso erheblicher, sprich: systemischer, wäre.

Das alles schwächt die europäische Bankenbranche nachhaltig, nicht zuletzt auch, weil im angelsächsischen Raum, im deutlichen Unterschied zu Kontinentaleuropa, andere, viel pragmatischere Lehren aus der Finanzkrise gezogen wurden. Aufgrund der deutlich höheren Bankenorientierung der europäischen Wirtschaft sind damit nachhaltige Wohlfahrtsverluste zwingend verbunden.

Der Anpassungsprozess im Bankgeschäft ist radikal. Wir tun gut daran, ihn mit einem klaren Zielverständnis für gesunde und starke Banken zu betreiben, letztlich und vor allem zum Nutzen der Bankkunden. Ansonsten werden wir lange auf den nächsten Regenbogen warten müssen.

Manche glauben, den Goldtopf am Ende des Regenbogens gebe es wirklich

Dr. Theodor Weimer
Sprecher des Vorstands
der HypoVereinsbank –
UniCredit Bank AG